



Karol Sauerland

DIE ROLLE DER FRAUEN IN DER SOLIDARNOŚĆ-BEWEGUNG UND DER SIEG DER MÄNNER NACH DER SOGENANNTEN WENDE

Frauen spielten im polnischen Widerstand seit dem 19. Jahrhundert, d.h. seit den Aufständen gegen die zaristische Teilungsmacht 1831/32 und 1863/64, stets eine große Rolle. Im 20. Jahrhundert stellten sie in der Zeit der deutschen und auch der sowjetischen Besatzungsmacht sowie in den achtziger Jahren, als das Jaruzelski-Regime versuchte, die Solidarność-Bewegung niederzuschlagen, einen wichtigen Teil der Widerstandsbewegung dar.

Ich werde mich hier, wie angekündigt, vor allem auf die achtziger Jahre beziehen. Das zentrale Ereignis, die Anerkennung der Solidarność als einer autonomen Gewerkschaftsbewegung, haben wir im Grunde genommen einigen wenigen Frauen zu verdanken, unter ihnen der legendären Kranführerin Anna Walentynowicz, der Krankenschwester Alina Pieńkowska und Maryla Płońska. Sie hielten am 16. August 1981 die Streikenden auf, als Lech Wałęsa bereits das Ende des Streiks verkündet hatte. Durch die Tatbereitschaft der Frauen verwandelte sich der Streik auf der Danziger Werft in einen politischen. Walentynowicz hätte auch an der Spitze des Streikkomitees stehen können, wenn sie nicht der Meinung gewesen wäre, dass eine Frau in einem Betrieb, in dem vorwiegend Männer arbeiten, auf Dauer als Streikführerin nicht anerkannt werden würde. Wałęsa tat in der Folge alles, um Walentynowicz aus der Solidarność-Führung zu drängen, was ihm auch relativ schnell gelang.

Sechzehn Monate später rief Jaruzelski am 13. Dezember 1981 den sogenannten Kriegszustand aus, um die Solidarność-Revolution abzuwürgen. Etwa 5000 Solidarność-Aktivisten wurden verhaftet und interniert. Zumeist waren es Männer. Relativ schnell bildete sich eine Widerstandsbewegung heraus, in der Frauen eine dominierende Rolle spielen sollten.

So gaben sechs Frauen acht Jahre lang Woche für Woche ein Blatt heraus, das auf vier DIN-A4-Seiten kleingedruckt etwa einen Bogen, d.h. 22 Schreibmaschinenseiten umfasste. Das Blatt hieß *Tygodnik Mazowsze* (Wochenblatt von Masovien). Es informierte über die Repressalien, d.h. darüber, wer interniert oder verhaftet worden, wer welchen Schikanen ausgesetzt war (so konnte man dort nachlesen, dass mir im Februar 1983 auf dem Warschauer Flughafen der Paß abgenommen worden war, als ich meine Mutter in Ostberlin besuchen wollte, und daß bei mir kurz darauf am 8. März eine Hausdurchsuchung stattfand), welcher Widerstand geleistet wurde und zu welchen Widerstandsaktionen die im Untergrund wirkenden *Solidarność*-Komitees der einzelnen Städte und Regionen aufriefen. Das Wochenblatt *Tygodnik Mazowsze* erschien in einer Auflage von mehreren zehntausend Exemplaren. Mit der Zeit gewann es an überregionaler Bedeutung. Damit dieses in dem militarisierten volkspolnischen Staat möglich war, mussten Lokale organisiert werden, in denen der Druck stattfinden konnte, ein Netz von Informanten und vor allem Kolporteurern waren vonnöten. In Augenblicken, in denen drohte, dass ein Lokal von der Geheimpolizei aufgedeckt werden konnte, galt es dieses schnellstmöglich zu wechseln. Die Existenz des Wochenblatts stellte nicht nur ein wichtiges Symbol dessen dar, dass es den Machthabern nicht gelungen war, *Solidarność* abgewürgt zu haben, sondern es hielt auch die *Solidarność*-Aktivisten und -Anhänger zusammen. Bei der Verteilung des Blatts entstanden feste Pfade und damit wichtige personelle Verknüpfungen. Ich befand mich in einem solchen Verteilernetz und war an der Verteilung selber beteiligt, wenn ich das Blatt anderen überließ, die es wiederum weitergaben.

Kurz nach Einführung des Kriegszustands stellte sich heraus, dass es einigen wenigen führenden *Solidarność*-Aktivisten gelungen war, der Internierung zu entgehen. In Warschau waren es Zbigniew Bujak, der Vorsitzende und des *Solidarność*-Komitees von Masovien und der Hauptstadt Polens, und Witold Kulerski, sein Stellvertreter. In Wrocław/Breslau war Władysław Frasyniuk, der die *Solidarność* von

Niederschlesien leitete, der Verhaftung entgangen. Die Frauen fanden die Versteckten und überredeten sie, als Symbol der unbesiegten Solidarność zu agieren, d.h. sich weiterhin verstecken zu lassen und von Zeit zu Zeit Aufrufe zu Widerstandsaktionen zu unterzeichnen. Für diese Männer war das keine einfache Zeit, denn sie mussten stets die Unterkünfte wechseln und durften sich nicht in der Öffentlichkeit zeigen. Zeitweise fühlten sie sich wie Gefangene. Kulerski war verheiratet, er konnte sich mit seiner Frau nur dreimal innerhalb eines Jahres treffen. Die Männer waren ganz und gar von dem Einfallsreichtum der Frauen abhängig, die über ihre Sicherheit wachten.

Ein offener Frauenprotest, über den kaum noch gesprochen wird, fand in Warschau nach der Einführung des Kriegszustands tagtäglich statt, und zwar dort, wo der polnische Papst Johannes Paul II. 1979 bei seiner ersten Polenreise auf dem Platz vor dem Grab des Unbekannten Soldaten auf das aufgestellte Kreuz gezeigt und die denkwürdigen Worte ausgesprochen hatte: „Ich rufe, ich als Sohn der polnischen Erde und gleichzeitig als Johannes Paul II. Ich rufe aus der ganzen Tiefe dieses Jahrtausends, ich rufe am Vortag der Ausgießung des Heiligen Geistes, ich rufe zusammen mit Euch allen: ‚Möge Dein Geist erscheinen! Möge Dein Geist erscheinen und das Antlitz der Erde erneuern. Dieser Erde!‘“, legten einfache Frauen, die in ihrer Menge wie Marktweiber wirkten, zu Beginn des Kriegszustands ein Kreuz aus Tannenzweigen zusammen, um das herum sie den ganzen Tag lang religiöse und patriotische Lieder sangen und für das Wohl des Landes beteten. In der Nacht erschienen Sicherheitskräfte, die das Kreuz beseitigten. Doch am nächsten Tag kamen die Frauen erneut mit Tannenzweigen und Blumen, um ein Kreuz zusammenzulegen und wieder zu beten und zu singen. Zwischen den Blumen gab es immer wieder die unterschiedlichsten Untergrundinformationen, z.B. auf welcher Wellenlänge Untergrundnachrichten gesendet wurden. Ich besuchte regelmäßig diesen Platz, denn ich empfand dies als ein besonderes Phänomen. Diese Frauen sind nicht zu besiegen, sagte ich mir.

Man konnte sie nur schwer mit Gewalt entfernen. Die einzige Möglichkeit war, wie ich in meinem Tagebuch notierte, den Zugang zu diesem Platz unter dem Vorwand seiner Renovierung mit einem Zaun oder einer Mauer zu versperren, wozu es auch nach vielen Monaten kam. Ein Bretterzaun wurde rund um den Platz errichtet. Die Frauen zogen sich zu einem Platz neben der St. Annenkirche am Rande der Altstadt zurück. Dort verlor diese Demonstration jedoch so langsam ihre Wirkung, weil man das Kreuz nicht nur am Abend beseitigte, sondern am Tage auch die Spur, die auf dem Boden verblieb, zu bewachen suchte, damit kein neues errichtet wurde. Die Machthaber hatten in gewissem Sinne gesiegt, aber es war ein teuer erkaufter Sieg, einer mit Gesichtsverlust.

Dieser Frauen wird heute nicht gedacht, wahrscheinlich kennt niemand mehr ihre Namen. Es ist sogar möglich, dass sie in die Ecke der geistig zurückgebliebenen Polinnen gedrängt werden würden, wenn man ihren Widerstand ehren wollte. Schließlich gab es ein ähnliches Ereignis nach dem Flugzeugunglück in Smolensk, bei dem am 10. April 2010 sechsundneunzig führende Persönlichkeiten Polens ums Leben kamen, unter ihnen der Präsident Lech Kaczyński und der Präsident der ehemaligen Exilregierung Ryszard Kaczorowski, aber auch wichtige Frauen, u.a. Izabela Jaruga-Nowacka, eine einflussreiche Feministin, Mitglied der polnischen Frauenliga und ehemalige Gleichstellungsbeauftragte der Regierung, Grażyna Geśicka, ehemalige Ministerin für regionale Fragen, die sich durch eine gute Verteilung von EU-Mitteln auszeichnete, und später stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Kaczyński-Partei geworden war. Einen Tag nach dem fatalen Flugzeugunglück, das bis heute die polnische Öffentlichkeit beunruhigt – die Ursachen des Unglücks sind bekanntlich bis heute nicht aufgedeckt worden –, stellten Pfadfinder ein einfaches Holzkreuz vor dem Präsidentenpalast auf. Hunderttausende von Trauernden legten Blumen vor dem Kreuz nieder und zündeten Kerzen an. Eine Reihe von Gläubigen wollten, daß dieses Kreuz als eine Art Denkmal dort erhalten bleiben möge. Doch dem neuen Präsidenten war es ein Dorn

im Auge. Es wurde am Ende nach vielen Auseinandersetzungen in die St. Annenkirche geschafft, damit es den rund um die Uhr betenden Frauen nicht mehr möglich war, ihren Willen kundzutun. Am 10. jeden Monats findet in den Abendstunden eine Protestdemonstration statt, die von der Altstadt bis zu der Stelle des Kreuzes führt, um die Aufklärung der Ursachen zu fordern, die zu dem Flugzeugunglück geführt haben. Brennende Kerzen werden in Form eines Kreuzes aufgestellt und Blumen niedergelegt. Kaum nimmt die Demonstration ein Ende, da erscheinen auch schon die Aufräumungskommandos und werfen alles in einen Container, damit die Erinnerung so kurz wie nur möglich anhält. So mancher erinnert sich an die von mir beschriebenen Aktionen zu Beginn der achtziger Jahre etwa hundert Meter entfernt vom Präsidentenpalast.

In den neunziger Jahren befragte Ewa Kondratowicz 21 bekannte Frauen nach ihrer Tätigkeit in der Solidarność-Bewegung. 2001 erschienen Auszüge aus den ausführlichen Interviews in Buchform. So manche Gesprächspartnerin wehrte sich fürs erste gegen das „Herumkramen“ in den Erinnerungen. Es handle sich doch um alte Zeiten, niemand würde sich für diese Dinge interessieren. Man möge dies den Historikern überlassen. Solche Antworten haben mich, erklärt Kondratowicz in ihrem Vorwort, fast in Wut versetzt. Wohl aus diesem Grund hat sie dem Buch als Motto die Aussage der Schriftstellerin Izabela Filipiak vorangestellt: „Wenn wir nicht das Recht auf unsere eigene Geschichte erlangen, existieren wir nicht. Wenn wir nicht unsere eigene Geschichte erzählen, verurteilen wir uns zu einer Nicht-Existenz“. Die Geschichte setzt sich mit einem Wort aus Einzelschicksalen zusammen. Zu der von der Autorin immer wieder gestellten Frage gehörte, wie sie sich als Frauen in der Solidarność-Bewegung gefühlt hätten. Die Antworten fielen erwartungsgemäß unterschiedlich aus.

Grob gesprochen, kann man von zwei Erinnerungsdiskursen sprechen: jener Frauen, die in der polnischen Provinz aktiv waren, und derjenigen, die in den Großstädten Warschau, Gdańsk/Danzig und Wrocław/Breslau wirkten. Ihnen standen

ganz verschiedene Netzwerke zur Verfügung bzw. nicht zur Verfügung.

Kondratowicz besuchte nur eine Frau in der Provinz: in Konin, einer typischen Stadt der Volksrepublik Polen mit vielen Neubauten. Sie liegt auf der Strecke zwischen Warschau und Posen. Diese Frau, Ewa Bugno-Zeleska, war im Solidarność-Jahr Vorsitzende der Revisionskommission der Solidarność-Führung im Raum von Konin. Als es zur Abrechnung der verbrauchten Gelder im Herbst 1981 kam, verwies Bugno-Zaleska auf Unregelmäßigkeiten, was zu einem großen Konflikt führte. Mit Einführung des Kriegsrechts wurden sie und ihr Mann interniert. Ihre beiden Kinder verblieben in der Obhut von guten Bekannten. Drei Monate lang saß sie allein in einer dunklen Zelle, auf den üblichen Spaziergang verzichtete sie, weil sie sich dort auch wie in einem Käfig fühlte und, als sie es einmal probierte, anzügliche Rufe von Männern zu hören bekam. Sie erzählte auch von einem recht lustigen Einfall: Als Breschnew starb, gab es im Gefängnis Jubelschreie, was die Aufsicht empörte. Sie schrieb daraufhin eine Eingabe, dass ihr der Tod dieses sowjetischen Führers sehr nahegehe und sie an den Trauerfeierlichkeiten in irgendeiner Weise teilnehmen möchte. Die Gefängnisleiterin verhörte sie, ob sie sich einen Spaß erlaube, was sie heftigst abstritt. Die Folge war, dass man sie in einen Raum führte, damit sie sich vor dem Fernseher die entsprechende Übertragung aus Moskau ansehen konnte.

Kondratowicz war darauf gekommen, diese Frau zu interviewen, weil sie durch die Veröffentlichung eines Kalendariums der Solidarność im Raum von Konin auf sie aufmerksam geworden war. Es enthielt viele authentische Dokumente aus der Zeit des Widerstands. Ewa Bugno-Zeleska war es zusammen mit ihrem Mann gelungen, trotz mehrerer Hausdurchsuchungen, Internierungen und einer gemeinen Denunziation ihr „Solidarność-Archiv“ zu retten.

Ewa Bugno-Zeleska hatte in der Mitte der neunziger Jahre versucht, die gegen sie ausgesprochene Gefängnisstrafe aus den achtziger Jahren gerichtlich aufheben zu lassen und eine

Entschädigung für ihren Gefängnisaufenthalt zu verlangen. Das Gericht in Konin kam jedoch zu dem Schluss, dass sie nach den damaligen Vorschriften zu Recht bestraft wurde. Sie war verhaftet worden, weil sie zu dem 1. Mai-Aufmarsch ein Transparent mit der Aufschrift „Es lebe die internierte und eingesperrte Arbeiterklasse“ aufgerollt hatte.

Auf die Frage, wie sie all die Mühen und Entbehrungen im Gefängnis und im Internierungslager ertragen habe, antwortete sie, daß sie sehr gläubig geworden sei. Sie habe sich den Kreuzweg Christi vergegenwärtigt und Christi Bitte um Vergebung verinnerlicht. Sie sei mithin eine starke Frau, erwiderte Kondratowicz. Bugno-Zeleska antwortete darauf:

„Ich weiß es nicht, ich kann es so nicht sagen, denn ich befand mich nicht in extremen Situationen. Wenn ich an die Situation der Menschen in den Lagern, in Auschwitz oder in der Stalinzeit denke, kann ich auf die Frage, wie ich mich in diesen Situationen verhalten hätte, keine Antwort geben. In den Situationen, in denen ich mich befand, empfinde ich mich als eine starke Person, obwohl ich natürlich keine solche war. Ich habe mir die Kraft erarbeitet, oder besser erbetet. Sie kommt wohl erst im Augenblick der Probe, und man muß nicht ganz beisammen sein, wenn man von vornherein erklärt: ‚Ja, diese Last werde ich tragen‘.“¹

Gleichzeitig ist sie aber der Meinung, dass der Runde Tisch und der darauf folgende Liberalismus den wahren Geist der Solidarność erdrückt habe. Die Solidarność von 1980/81 gäbe es nicht mehr. Viele hätten 1989 ihre Zugehörigkeit zur damaligen Bewegung einfach als Sprungbrett zu Machtpositionen benutzt.

Eine andere, nicht aus einer der Großstädte stammende Frau war Ewa Kuberna (Jg. 1953) aus Stalowa Wola im Südosten Polens. Sie war im Hüttenwerk Stalowa Wola als einfache Arbeiterin tätig, wurde dann in der Solidarność-Zeit 1980/81 aktiv. Mit vierundzwanzig Jahren erlebte sie,

¹ Ewa Kondratowicz, *Szminka na sztandarze. Kobiety Solidarności 1980-1989. Rozmowy* (Schminke auf dem Banner. Frauen der Solidarność 1980-1989. Gespräche), Warszawa 2001, 89.

wie von 24000 Hüttenarbeitern und -arbeiterinnen 20000 in die Solidarność eintraten. Anfänglich war sie Protokollantin in den Sitzungen der Solidarność-Leitung des Betriebs, aber dann bekam sie Mitspracherecht, zugleich gab sie das Informationsblatt für den Betrieb mit heraus. Am Tag der Einführung des Kriegsrechts am 13.12.1981 forderte sie zusammen mit einigen anderen die Arbeiter erfolgreich zum Streik auf. Sie wurde jedoch kurz darauf verhaftet und landete am Ende im Internierungslager Gołdap, wo etwa 400 Solidarność-Aktivistinnen einsaßen. Als sie Ende Juli 1982 wieder auf freien Fuß gelangte, wandte sie sich in Stalowa Wola an den Priester Edward Frankowski, der in regelmäßigen Abständen eine Messe fürs Vaterland abhielt, auf der er offen Repressalien des Regimes gegen Oppositionelle benannte und die Anwesenden um Hilfe für die Verfolgten und deren Familienangehörige bat. Abgesehen davon, dass Kuberna an der Herausgabe eines illegalen Informationsbulletins mitarbeitete, organisierte sie zusammen mit Hilfe des Priesters und anderer in der Kirche eine Art Bildungsstätte, in der bekannte Persönlichkeiten ein anderes Wissen als in den offiziellen Medien vermittelten. Im November 1983 fanden die Ersten Katholischen Gesellschaftstage statt, bei denen es um die Geschichte der Region, des Hüttenwerks und der Zweiten Polnischen Republik ging. Etwa 6000 Menschen waren erschienen, um in Workshops, wie wir heute sagen würden, über die dort behandelten Probleme miteinander zu reden und sich Vorträge von geladenen Akademikern anzuhören. Diese Art von Treffen wurden in den achtziger Jahren regelmäßig weitergeführt. Nach zahlreichen Verhaftungen und Gefängnisstrafen (1985 kam sie dank der Intervention der polnischen Bischofskonferenz frei) gehörte sie 1986 zu jenen, die einen Brief an den *Sejm* formulierte, in dem die Freiheit für Gewerkschaftsgründungen gefordert wurde. 900 Personen aus Stalowa Wola unterschrieben ihn. 1988 sah man sie im Streikkomitee des Hüttenwerks, dessen Zentrale sich in der Kirche des Priesters Frankowski installierte. Ähnliches gab es in Polen meines Wissens nicht noch einmal. Der Streik wurde auf Bitten von

Wałęsa nach einer Woche am 31. August abgebrochen, weil der Innenminister Kiszczak sich bereit erklärte, Gespräche an einem Runden Tisch einzuleiten. Ewa Kondratowicz fragt leider in dem veröffentlichten Text nicht, wie der Abbruch des Streiks von dessen Teilnehmern aufgenommen wurde. Sicherlich waren sie sich bewusst, dass Wałęsa und seine Berater nach einem Kompromiss suchten, um es nicht noch einmal zu einer Revolution wie 1980/81 kommen zu lassen. Sie stellte dagegen als nächste Frage, ob nicht Michnik Recht habe, wenn er schreibe, daß der von Jaruzelski ausgerufenen Kriegszustand relativ sanft verlaufen sei. Kuberna antwortet hierauf, wenn man es mit der deutschen Besatzung und mit Katyn vergleiche, habe er vielleicht Recht, aber darauf wolle sie nicht eingehen. Eines sei gewiss, dass Jaruzelski einen Krieg gegen das Volk geführt habe. Erst unterschrieben er und seine Genossen 1980 das Danziger Abkommen, um es dann nach 16 Monaten zu brechen und mit Lügen und Verbrechen zu regieren. Sie gehörten im Grunde genommen vor Gericht. Sie seien aber gut davongekommen, so sind die Morde an den drei Priestern Popiełuszko, Niedzielak und Zych, die sie auf dem Gewissen haben, nie gesühnt worden. Im Übrigen habe sie nach dem Runden Tisch auf nichts mehr Einfluss gehabt, alles sei über ihren Köpfen geschehen. Wie man über die sogenannte friedliche Revolution sprechen sollte, sei noch nicht entschieden.²

Man merkt, dass auch diese Frau nach ihrem großen Einsatz für die Schaffung eines freien Polens voller Enttäuschung ist. In den 1990er und den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts hat sie mehrere Dokumentationen und Ausstellungen über die *Solidarność*-Aktivitäten in Stalowa Wola und der dortigen Region organisiert, wobei sie sich aber nicht von den offiziellen Stellen hat reinreden lassen. Sie wollte ihre alte Unabhängigkeit bewahren.

In Bezug auf die Frauen, die in Warschau das bereits erwähnte Wochenblatt *Tygodnik Mazowsze* herausgaben, stellt

² Kondratowicz, *Szminka*, S. 246

die Amerikanerin Shana Penn in ihrem im Jahr 2003 veröffentlichten *Podziemie kobiet* (Der Frauenuntergrund) die klarsten Fragen an die Herausgeberinnen. Sie wunderte sich als Feministin, dass die aktiven Frauen der Solidarność-Bewegung in der Zeit, als sie von dem Jaruzelski-Regime verfolgt wurden, nach dem Sieg der Opposition im öffentlichen Leben kaum sicht- und hörbar waren. Ihr Einsatz wurde nicht nachträglich gefeiert und durch besondere Ehrungen breit kundgetan. Nach intensiven Gesprächen mit den Frauen und nach enger Freundschaft mit ihnen scheint die Amerikanerin die Gründe zu verstehen, warum diese Frauen im Hintergrund verbleiben wollten, obwohl sie beruflich höchst erfolgreich wurden und es z.T. nach wie vor noch sind. Hier seien nur drei von ihnen genannt: Helena Łuczywo, die Chefredakteurin des Wochenblatts *Tygodnik Mazowsze*, die 1989 stellvertretende Chefredakteurin der *Gazeta Wyborcza* wurde, d.h. einer der größten Tageszeitungen Polens (nota bene gehört Łuczywo mittlerweile zu den reichsten Frauen Polens), Ewa Kulik-Bielińska, Mitherausgeberin des Wochenblatts, die stets neue Verstecke für Bujak und Kulerski organisierte; sie gehörte auch zu den Mitbegründern der Vorläufigen Solidarność-Zentrale im Raum von Masowien während des Kriegszustands, seit 2010 ist sie Direktorin der hoch angesehenen Stefan-Batory-Stiftung, nachdem sie verschiedenste Funktionen ähnlicher Art innehatte, und schließlich Joanna Szczęsna, die eine Arbeit über Frauen in der Opposition (*Kobiety w opozycji*) verfasste, sie aber nicht veröffentlichte.³ Die Amerikanerin Penn hatte sie zu lesen bekommen und durfte daraus zitieren. Joanna Szczęsna bekannte u.a.:

³ Joanna Szczęsna war übrigens vom Juni 1977 bis zur Ausrufung des Kriegszustands am 13.12.1981 Sekretärin des verdienstvollen westdeutschen Journalisten Ludwig Zimmerer, den ich in dem Artikel „Deutschpolnische Symbiosen? /Samuel Gottlieb Linde, Tadeusz Zieliński, Elida Maria Szarota, Ludwig Zimmerer/“ (in: *Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde*, hrsg. von Matthias Weber, Frankfurt a. M. u.a. 2001, 195-206) zu charakterisieren suchte.

„Wenn man die Zahl der Frauen, die im Untergrund tätig waren, mit der Zahl derjenigen vergleicht, die dort Karriere machten, so fällt die letztere recht niedrig aus. Obwohl viele Frauen, die seit Jahren für die Opposition tätig waren, über die gleichen Kompetenzen wie die Männer verfügen, um bestimmte Aufgaben zu erfüllen und bestimmte, oft verantwortungsvolle Funktionen auszuüben, haben nur wenige davon Gebrauch gemacht. Warum? Erstens rivalisieren Frauen m.E. von selber nicht mit Männern. Sie werden mit ihnen nicht um wichtige Stellungen rivalisieren, und Erfolg werden sie erst dann haben, wenn sie sich außerhalb jeder Konkurrenz befinden, sie unbestritten die besten sind und es keine Männer gibt, die mit ihnen in Wettbewerb treten könnten. Wenn sich solche finden, wird der Mann immer siegen, auch wenn er über gleiche und nicht bessere Qualifikationen zur Ausübung der gegebenen Funktion verfügt. Zweitens waren die Untergrundstrukturen nicht so formalisiert wie die staatlichen und die der Regierung. Deswegen konnten die Frauen im Untergrund und nicht in den offiziellen Strukturen wichtige, ihren Qualifikationen, ihren Talenten und ihrem Engagement entsprechende Funktionen ausüben“.⁴

Szczęśna hatte wahrscheinlich das Jahr 1989 in Erinnerung, als der Runde Tisch tagte und es zu den berühmten Wahlen am 4. Juni kam. Am Runden Tisch saßen in der Hauptsektion auf der Solidarność-Seite 25 Männer und eine Frau (Grażyna Ewa Staniszevska), an den sogenannten Nebentischen, an denen man sich mit grundlegenden Fragen wie der Reform des politischen Systems, der Rechte der Arbeitnehmer, d.h. der Anerkennung freier unabhängiger Gewerkschaften und der Reform des Wirtschaftssystems beschäftigte, saßen unter den 230 Vertretern der Opposition 29 Frauen!⁵ Die oben genannte Helena Łuczywo debattierte übrigens im Arbeitskreis zu Fragen der Pressefreiheit.

Der Runde Tisch hatte halbfreie Wahlen zum Sejm und freie Wahlen zu dem neu gebildeten Senat vereinbart. Unter

⁴ Shana Penn, *Podziemie kobiet* (Der Frauen-Untergrund), Warszawa 2003, 141.

⁵ Ich stütze mich hier auf die Publikation *Okrągły stół. Kto jest kim. Solidarność, opozycja. Biogramy, wypowiedzi* (Der Runde Tisch. Wer ist wer. Solidarność, Opposition. Biogramme, Stellungnahmen), Warszawa 1989.

105 gewählten Abgeordneten der Solidarność-Fraktion (Komitet Obywatelski) befanden sich sage und schreibe sechs Frauen.⁶ Darüber hinaus zogen sieben weibliche Abgeordnete, deren Wahl von der Solidarność unterstützt worden war, in den Sejm.⁷ Im Senat, der frei gewählt werden konnte und in dem Solidarność von 100 Sitzen 99 eroberte, fanden sieben Frauen einen Platz.⁸ Wir kommen damit auf zwanzig Frauen in einer Gruppe von 260 Abgeordneten und Senatoren, die mit der Solidarność-Bewegung verbunden war, d.h. der Frauenanteil betrug weniger als 8%. Der Sejm umfasste insgesamt 460 Mitglieder. Bei den anderen Parteien, die im Juni noch zum alten Regime hielten, sah es mit dem Frauenanteil natürlich nicht besser aus.

Wenn man das Buch von Shana Penn liest, hat man den Eindruck, daß die von ihr befragten Frauen froh waren, endlich die Zeit des Widerstands, der illegalen Tätigkeit hinter sich gelassen zu haben. Sie wollen auf keinen Fall, daß diese als Heldengeschichte beschrieben wird. Überhaupt meinen sie, keine Politik betrieben zu haben. Das sei auch der Grund, warum sie nach dem Juni 1989 nicht Politikerinnen geworden waren. Einzig Barbara Labuda aus Wrocław/Breslau, die eng

⁶ Anna Knysok, war kurz stellv. Ministerin für Gesundheitswesen; Stanisława Katarzyna Krauz, hatte später kein Glück mehr, selbst bei Gemeindewahlen; Grażyna Mirosława Langowska, 1997 wurde sie erneut in den Sejm gewählt, später zog sie sich aus der Politik zurück; Elżbieta Maria Seferowicz, sie wurde später Beraterin von Knysok; Maria Stępnia, sie zog sich schnell aus der Politik zurück; Teresa Anna Zalewska, 2002 wurde sie in Tomaszów Mazowiecki Abgeordnete des Stadtrats, 2006 wurde sie nicht wiedergewählt, sie ist Kustos im dortigen Regionalmuseum.

⁷ Józefa Hannelowa; Olga Teresa Krzyżanowska; Barbara Lidia Labuda; Grażyna Ewa Staniszevska; Maria Stolzman; Hanna Suchocka; Anna Urbanowicz.

⁸ Anna T. Bogucka-Skowrońska; Gabriela T. Cwojdzńska; Alicja Grześkowiak, sie war bis 2001 ununterbrochen Senatorin, zwischen 1997 und 2001 war sie Vize-Marschallin des Senats; Stefania Hejmanowska; Zofia Kuratowska, sie wurde 1989 zur Vize-Marschallin des Senats gewählt; Anna Maria Radziwiłł, 1989-1992 war sie stellv. Ministerin für Volksbildung; Dorota Simonides.

mit Frasyński zusammenarbeitete, aber nicht zum Warschauer Stab des genannten Wochenblatts gehörte, bekannte sich zu politischer Tätigkeit. Sie ließ sich auch in den Sejm wählen, und wurde in den neunziger Jahren feministisch aktiv. Gegenwärtig gehört sie dem Programmrat des Frauenkongresses an und bekleidet dort in dem sogenannten Schattenkabinett die symbolische Funktion einer Ministerin für einen säkularisierten Staat und für kulturelle Vielfalt.

Shana Penn entgeht in ihrer Darstellung, dass sie es mit einer Gruppe von Frauen zu tun hatte, die sich in einer besonderen Konstellation befanden. Als 1989 am Runden Tisch der Kompromiß ausgehandelt wurde, erhielt *Solidarność* auch die Genehmigung, eine Zeitung zu gründen, um die Bevölkerung auf die Wahl vorzubereiten. Ihr Name lautete: *Gazeta Wyborcza*, d.h. Wahlzeitung. Sie trug das *Solidarność*-Logo, unter dem die Losung *Nie ma wolności bez Solidarności* (Keine Freiheit ohne Solidarität) stand. Chefredakteur der Zeitung wurde Adam Michnik, der sofort Helena Łuczywo zu seiner Stellvertreterin ernannte. Sie war die eigentliche Macherin. Man sagt, dass sie wie in dem Wochenblatt *Tygodnik Mazowski* jede Zeile las und für die Einhaltung des politischen Programms, das mit Michnik abgestimmt war, sorgte. Gleichzeitig ist es vor allem ihr Verdienst, dass die Zeitung in den neunziger Jahren nicht nur zu dem führenden Blatt in Polen wurde, sondern auch die größte Auflage zu verzeichnen hatte. Zu dem politischen Programm gehörte der dicke Schlussstrich, d.h. die Verhinderung der Entstehung einer Gauckbehörde, die Ignorierung bis hin zur Bekämpfung der sogenannten sentimentalischen Erinnerung an die *Solidarność*-Zeit und des Widerstands nach Einführung des Kriegszustands durch Jaruzelski, sowie die Vergebung der Untaten, die Generäle, d.h. Jaruzelski und Kiszczak, der damalige Innenminister, in den achtziger Jahren und zuvor begangen hatten. Bei einer solchen Politik waren solche Bekenntnisse wie: „Der Untergrund stellte in jeder Hinsicht einen Zeitverlust dar. Am besten ist es, all das zu vergessen“ besonders gefragt. Diese Sätze stammen von Anna Grupańska. Sie fügte immerhin hinzu, daß sie die Jahre im

Untergrund nicht völlig durchstreichen könne. Sie seien wirklich wichtig gewesen, denn sie hätten ihr das „Gefühl eines moralischen Komforts“ gegeben. Doch jetzt, d.h. nach dem Runden Tisch und den Wahlen, müsse man endlich erwachsen werden. Sie habe nun studiert. Da habe sie den Untergrund verlassen und sei „in das Erwachsen-Sein geschritten“ und nun fühle sie, endet sie ihre Erklärung, als wäre sie damals im Sumpf herumgestapft.⁹ Sumpf bedeutet ja Schmutz, der allerdings durch den „moralischen Komfort“ aufgehoben zu sein scheint. Grupińska scheint hier indirekt der Gegenseite Recht zu geben, die dem Widerstand vorwarf, dem wirklichen Leben, das stets uneindeutig ist, entflohen zu sein.

Grupińskas Bekenntnis ist gut nachvollziehbar, wenn man sich nur auf ihr Leben und ihre Tätigkeit konzentriert, obwohl sie den Untergrund bereits 1988 verließ, als sie zu Studienzwecken nach Israel fuhr. Zwei Jahre später wurde sie als Kulturattaché nach Tel Aviv delegiert. Später veröffentlichte sie wichtige Studien über den jüdischen Widerstand im Warschauer Ghetto. Das Bekenntnis bekommt einen anderen Sinn, wenn man sich den derzeit offiziellen Erinnerungsdiskurs über den Widerstand in den achtziger Jahren vor Augen führt. In ihm findet die Leidensgeschichte der vielen Frauen, die damals Widerstand leisteten, hierbei ihren Arbeitsplatz verloren, krank wurden und nach der sogenannten Wende zu einem sehr bescheidenen Leben oder sogar zu Armut verurteilt waren, kaum Beachtung. Sie haben gleichsam den Sumpf nicht verlassen können oder dürfen. Bis heute ist die einseitige Ehrung des Widerstands der später Erfolgreichen ein Politikum.

Ein Wahrzeichen dafür ist das Schicksal von Anna Walentynowicz. Nach der durch sie, Alina Pieńkowska¹⁰, Maryla

⁹ Penn, *Podziemie*, 275.

¹⁰ Vom November 1991 bis zum 31. Mai 1993 war sie Senatorin, danach saß sie im Stadtrat von Danzig. Sie starb 2002 im Alter von 60 Jahren. Am 3. Mai 2006 wurde sie vom Präsidenten Lech Kaczyński mit dem zweithöchsten Preis der Dritten Republik ausgezeichnet. 2003 drehte Andrzej Titkow einen Dokumentarfilm über sie, in dem sich alle bekannten

Płońska und Ewa Ossowska erwirkten Fortsetzung des Streiks¹¹ gelang es ihr auch, für die Streikenden die Erlaubnis für die Abhaltung der Messe auf dem Gelände zu erwirken. Dazu musste die Erlaubnis sowohl der Partei, der Behörden als auch des Bischofs eingeholt werden, was keineswegs einfach war. Sie erreichte es jedoch. Am 17. August um neun Uhr früh hielt der Priester Henryk Jankowski die erste Messe auf einem staatlichen Industriegelände ab. Über zehntausend Personen nahmen an ihr teil. Nach dem großen Sieg der Streikenden kam es zur Gründung der Solidarność für das ganze Land. Walentynowicz wollte keineswegs, dass Wałęsa ihr Vorsitzender würde. Sie schlug Kuroń als Alternativkandidaten vor, womit sie nicht durchkam. Sehr schnell geriet sie in Auseinandersetzungen mit Wałęsa. Sie hatte in dieser Zeit die Kassenleitung inne – ganz Polen und auch das Ausland hatten den Streikenden Spenden zukommen lassen. Es war viel Geld zu verwalten. Wałęsa lieh sich eine große Summe aus, die er dann nicht zurückgeben wollte. Bei einer der nächsten Auseinandersetzungen ging es darum, wer von der Solidarność der Delegation nach Rom angehören durfte. Wałęsa wollte die Teilnahme von Walentynowicz nicht zulassen. Der Platz der Frauen sei seiner Meinung nach, wie sie im Nachhinein in ihren Erinnerungen schreibt, bei den Töpfen und Blumen. Mit Blumen spielt sie auf Wałęsas Frau an, die in einem Blumenladen gearbeitet hatte. Walentynowicz fuhr am Ende mit nach Rom und wurde von Johannes Paul II. zum Ärger von Wałęsa zuvorkommend behandelt. Doch dann begann ihr Abstieg. Sie wurde auf recht perfide Weise aus den führenden Solidarność-Gremien hinausgedrängt.¹² Vor ihr hatte Wałęsa die sehr unabhängig denkende und absolut antikommunistisch

Größen des polnischen Widerstands lobend über sie äußern. Sie hatte Ende 1981 aus Protest gegen die Amtsführung Wałęsas das Präsidium der Gewerkschaftsleitung der Danziger Region verlassen. Die Teilnahme am Runden Tisch lehnte sie ab.

¹¹ Die Beteiligung von Henryka Krzywonos an dieser Aktion ist umstritten.

¹² Siehe hierzu Sławomir Cenckiewicz, *Anna Solidarność. Życie i działalność Anny Walentynowicz na tle epoki (1929-2010)*, Poznań 2010.

eingestellte Maryla Płońska,¹³ die während des Streiks ein Übersetzungsbüro für die ausländischen Korrespondenten organisiert hatte, so bekämpft, daß sie ihr Engagement innerhalb der Solidarność-Führung einstellte, obwohl sie in den Jahren zuvor in der kleinen, aber bedeutungsvollen Danziger Gruppe, die die Schaffung einer unabhängigen Gewerkschaftsbewegung auf ihre Fahnen geschrieben hatte, die Rolle einer wichtigen Ideengeberin gespielt hatte. Walentynowicz gab dagegen nicht auf, obwohl Wałęsa alles tat, um sie in den Schatten zu stellen. Als der erste Kongress der Solidarność im Herbst 1981 stattfand, durfte sie nur als Zuschauerin mit dabei sein. Man gestattete ihr aber einen Gastauftritt, bei dem sie von den Delegierten groß gefeiert wurde. Im Dezember 1981 wurde sie interniert, nachdem der Streik auf der Werft, an dem sie teilnahm, durch militärischen Einsatz niedergeschlagen worden war. Erst 1983 wurde sie freigelassen. In den Jahren darauf drohten ihr immer wieder Gefängnisaufenthalte, zu denen es durch ihren schlechten Gesundheitszustand jedoch nicht kam. Den Runden Tisch und die dort getroffenen Vereinbarungen sah sie als einen faulen Kompromiss an. 1995 stellte sie Wałęsa öffentlich zwanzig Fragen, mehrere betrafen dessen Umgang mit Geldgeschenken, die er hätte an Institutionen weitergeben müssen, bei der ersten und wichtigsten Frage ging es um seine IM-Tätigkeit zu Beginn der siebziger Jahre.¹⁴ Walentynowicz erhielt erwartungsgemäß keine Antwort. In den Kreisen der neuen Führung machte sie sich durch ihre offene Art natürlich unbeliebt. Gleichzeitig verarmte sie. Als sie im Jahre 2000 eine Entschädigung von 100000 Złoty für die Leiden, die sie in ihrer Oppositionstätigkeit erfahren hatte, forderte, wies das Danziger Gericht ihr Anliegen als

¹³ Sie verstarb im November 2011 mit 55 Jahren, 1989 musste sie sich um eine Invalidenrente bemühen. In ihren letzten Jahren nagte sie fast am Hungertuch, mit 477 Złoty, d.h. etwa 120 Euro, monatlich war es schwer auszukommen. Im August 1980 gehörte sie mit zu denjenigen, die die berühmten 21 Solidarność-Forderungen förmlich über Nacht formulierten.

¹⁴ Nachzulesen im Internet: http://www.lustracja.eu/artykuly/list_Anny_Walentynowicz.htm (Zugriff 3.1.2013).

verjährt zurück. Eine Sonderrente, die ihr der damalige postkommunistische Ministerpräsident anbot, nahm sie nicht an. Schließlich bekam sie nach einer Revision des Gerichtsurteils 70000 Złoty. Eine Ehrung ihres Widerstandskampfes erfuhr sie erst, nachdem Lech Kaczyński zum Präsidenten gewählt worden war. Am 10. April 2010 kam sie zusammen mit ihm und den vielen anderen Politikerinnen und Politikern beim Flugzeugsabsturz in Smolensk ums Leben. Sie hatte noch das Manuskript ihrer von dem Historiker Sławomir Centkiewicz verfassten Biographie lesen können, die kurz nach ihrem Tod mit dem sprechenden Titel *Anna Solidarność* erschien. Im Spätsommer 2012 sollte sie noch einmal die Gemüter erregen, als sich nämlich herausstellte, daß nicht ihr Leichnam in dem Sarg gelegen hatte, der auf dem Danziger Friedhof Srebrzysko in die Erde gelassen wurde, sondern der einer anderen Frau. Die Umbettung der Särge am 28. September 2012 war gleichzeitig Anlaß für den Protest gegen die Art, wie mit ihr, aber auch den anderen Opfern des Flugzeugunglücks umgegangen wurde und immer noch umgegangen wird.

Viele Frauen, die in der *Solidarność* aktiv tätig waren, haben Ähnliches wie Elżbieta Anna Szczepańska durchgemacht, so dass sie sich am Ende zur Emigration entschieden. Szczepańska hatte sich vor einigen Jahren entschlossen, ihr Leben in einer Art Autobiographie darzustellen, der sie den vielsprechenden Titel *Zanim wybaczę. Pamiętnik walki i zdrady* (Ehe ich verzeihe. Memoiren des Kampfes und des Verrats). Das Buch ist eindeutig gegen die Tendenz, die von Adam Michnik mit größtem Eifer verteidigt wird, gerichtet, allen zu verzeihen und so zu tun, als wären die Jahre zwischen 1980 und 1989 im Grunde genommen so schlimm nicht gewesen. Szczepańska kann diese Haltung nicht nachvollziehen. Sie hat auch Furchtbares nach der Einführung des Kriegszustands durchgemacht. 1980 arbeitete sie als Psychologin an der Sporthochschule in Katowice/Kattowitz. Im September gründete sie mit Mühe eine *Solidarność*-Gruppe, anfänglich waren nur fünf Personen bereit, sich in die neue Gewerkschaft einzuschreiben, darunter die Portiersfrau, eine Reinemachefrau,

der Heizer und ein Assistent. Kurz darauf vergrößerte sich die Gruppe unter dem Eindruck der Ereignisse im Lande. Szczepańska wurde Vorsitzende. Sehr schnell ließ sie sich in die Solidarność-Leitung des oberschlesischen Raums wählen, wo sie die Sektion für Intervention leitete. Diese beschäftigte sich mit den verschiedensten Klagen einzelner Personen oder ganzer Gruppen über ungerechte Behandlungsweisen, die sie durch Parteileitungsorgane und die Direktionen an ihrer Arbeitsstelle erfahren hatten, über nicht akzeptierbare Zustände in ihren Betrieben, Veruntreuung von öffentlichen Geldern, über Streikabsichten, nicht eingehaltene Abkommen mit Vertretern des Staates und anderes mehr. Wir waren rund um die Uhr tätig, schreibt Szczepańska.¹⁵ Dauernd waren wir unterwegs. Einmal begab sie sich mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der Solidarność für die oberschlesische Region in einen Betrieb, in dem vorwiegend Frauen arbeiteten, um ihnen dort bei der Formulierung ihrer Forderungen zu helfen. Ihr Kollege meinte, sie solle zu den Frauen reden, sie treffe als Frau eher den richtigen Ton, was sie dann auch tat. Es ging darum, dass der Betrieb fast ausschliesslich für den Export in die Sowjetunion arbeitete, wodurch er eigentlich einen gewissen Reichtum erwirtschaften müsste, aber die Frauen bekamen einen Hungerlohn und mussten unter gesundheitsschädigenden Bedingungen arbeiten. Szczepańska meinte, man müsse die Aufdeckung der Betriebskosten, vor allem der Einnahmen, verlangen. Ob die Forderungen zum Erfolg führten, erfährt man auch aus Szczepańskas Erinnerungen nicht. Sicherlich wird die Betriebsleitung einige Zugeständnisse gemacht haben, um sie dann mit der Einführung des sogenannten Kriegszustands, d.h. mit dem Verbot der Solidarność, wieder zurückzunehmen.

Die oberschlesische Solidarność-Führung gehörte politisch zu den radikalsten. Sie erinnerte als erste an das sowjetische Verbrechen in Katyn und Umgebung, wo 1940 über 20000

¹⁵ Elżbieta Anna Szczepańska, *Zanim wybaczę, Pamiętnik walki i zdrady*, Zakrzewo 2009, 160.

polnische Offiziere, die Elite des Landes, ermordet worden waren. Das schuf Unruhe in der Solidarność-Landesführung. Wałęsa bekämpfte leidenschaftlich Rozpłochowski, den Chef der oberschlesischen Solidarność-Region. Am Ende gelang es ihm, daß ein anderer an dessen Stelle gewählt wurde. Szczepańska hielt ganz und gar zu Rozpłochowski. Sie war zu einer leidenschaftlichen Gegnerin des Regimes geworden. Sie meinte - zu Recht -, daß man mit kleinen Schritten, kleinen Veränderungen weniger erreichen werde, als wenn man frontal vorgehe. Daher war sie auch gegen die Abberufung des Generalstreiks im März 1981. Ein Stein des Anstoßes war vor allem die Art, wie Wałęsa für die Einstellung stimmte. Er hatte es auf eigene Faust getan, ohne sich mit der Solidarność-Landesführung abzusprechen, wie es hätte geschehen müssen.

Szczepańska wurde in der Nacht vom 12. zum 13. Dezember 1981, als der Kriegszustand ausgerufen worden war - wovon die Bevölkerung allerdings erst am nächsten Morgen erfuhr -, von drei Männern in Zivil verhaftet. Diese versicherten ihr, dass sie in einer Stunde wieder zurückkehren werde, weswegen sie sich nicht entsprechend sportlich und warm genug anzogen hatte. Sie wurde in eine Zelle mit zwei Prostituierten eingesperrt. Am nächsten Morgen wurde sie in der Kälte gegen zwanzig Grad minus mit anderen verhafteten Frauen und Männern der Solidarność in ein Lager und anschließend in ein Gefängnis transportiert, in dem sie, mit acht anderen Aktivistinnen in einer Zelle eingesperrt, die nächsten Tage verbringen musste. Einige alleinstehende Frauen waren verzweifelt, weil sie ihre kleinen Kinder zu Hause ohne Betreuung lassen mussten. Man gab damals niemandem die Möglichkeit, Angehörige oder Nachbarn zu benachrichtigen und um Hilfe zu bitten. Es handelte sich hierbei zumeist um junge Arbeiterinnen. Szczepańska war unter den verhafteten Frauen die einzige mit Hochschulabschluss.

Nach drei Monaten Aufenthalt in verschiedenen Gefängnissen und Internierungslagern unter den unwürdigsten Bedingungen wurde Elżbieta Szczepańska plötzlich freigelassen. Man hatte ihr mitgeteilt, dass ihr Vater schwer erkrankt

sei. Der Sicherheitsdienst wollte dies zum Anlass nehmen, sie eine Loyalitätserklärung unterschreiben zu lassen. Sie weigerte sich. Trotzdem, aus unerklärlichen Gründen, ließ man sie frei. Der Vater hatte sie tagelang gesucht und dabei eine Zigarette nach der anderen geraucht. Niemand wollte ihm mitteilen, wo sie sich befand. Das Ergebnis seiner Aufregung war ein Herzinfarkt direkt vor dem Tor zu der Zweigstelle des Innenministeriums in Katowice/Kattowitz. Er lag zwei Jahre im Sterben, schreibt Szczepańska, und kein Offizieller wird einsehen wollen, dass er ein Opfer der Einführung des Kriegszustands ist. Es geht ihr hier auch darum, dass im neuen Polen kein Gesetz erlassen wurde, nach dem die Opfer des volkspolnischen Regimes nicht nur anerkannt werden, sondern auch Anspruch auf eine Entschädigung haben müssten, wie wir bereits am Fall von Anna Walentynowicz sahen.

Szczepańska nahm weiterhin an der illegalen Tätigkeit der Solidarność teil. Sie organisierte sogenannte fliegende Universitäten, d.h. Treffen mit Gelehrten oder Schriftstellern, die bereit waren, den Hörern etwas anderes zu erzählen, als man offiziell zu hören bekam. Sie verteilte Solidarność-Blätter, verkaufte illegal gedruckte Bücher etc. Eines Tages flog die ganze Sache auf, jemand hatte Szczepańska denunziert. Ihr Partner, mit dem sie sich unlängst verheiratet hatte, wurde verhaftet und gestand im Gefängnis alles, was er wusste. Die Folge waren weitere Verhaftungen. Szczepańska blieb auf freiem Fuß, aber sie war nun für illegale Tätigkeit nicht mehr einsetzbar. Viele der ehemaligen Solidarność-Kollegen und -Kolleginnen mieden sie, denn sie galt durch ihren Mann als Verräterin. Sie erlebte noch allerlei Hausdurchsuchungen, wurde mehrmals krank, so dass sie das Land so schnell wie möglich zu verlassen suchte. Sie hatte ein Einreisevisum für Australien erhalten. Um ihre Tochter mitnehmen zu können, brauchte sie das Einverständnis ihres Mannes, was äußerst schwer war, denn dieser erklärte, nachdem man ihn freigelassen hatte, sie und die Tochter innigst zu lieben; für nichts auf der Welt würde er sich von ihnen trennen. Nach einigen Monaten Bitten und Zureden von Freunden, ließ er die beiden

fahren. Im Dezember 1987 begann sie in Australien ein neues Leben, obwohl sie sehr müde und innerlich zerstört dort angekommen war. Es gelang ihr, doch in Maßen, so dass sie sich 1992 entschied, wieder nach Polen, in das freie Polen, zurückzukehren. Aber hier musste sie erleben, dass das alte kommunistische System immer noch recht gut funktionierte. Da zog sie es vor, wieder nach Australien zurückzukehren und sich nach einer entsprechenden Schulung als Psychologin und Psychotherapeutin zu etablieren. Australien sei im Vergleich zu Polen ein wirklich freies Land, konstatierte sie nun. Ihre Tochter schloss mit großem Erfolg 2008 ihr Studium in Melbourne ab. Gleichzeitig kehre Szczepańska zum Sport zurück: zum Hammerwerfen. Trotz ihres Alters errang sie 132 Medaillen. Im Jahre 2007 nahm sie die siebente Stelle im Frauenhammerwerfen auf der Welt ein.¹⁶

Sie engagierte sich darüber hinaus in der Organisation „Womens Domestic Violence Crisis Service of Victoria“. Sie hat über 2000 Frauen geholfen, eine Bleibe mit ihren Kindern, geschützt vor ihren gewalttätigen Männern, zu finden, darunter befanden sich auch viele Polinnen.

Sie sei wohl eine der wenigen, schreibt Szczepańska am Ende ihres Buches, die ganz allein mit einer kleinen Tochter im Ausland mit 37 Jahren Schutz gesucht habe, ohne dort jemanden zu kennen und ohne jemals Englisch gelernt zu haben. Und sie gehöre zu den wenigen Auslandspolen, die in ihrem ehemaligen Beruf tätig seien, aber sie habe sich nie wirklich in Australien akklimatisiert und sehne sich nach wie vor nach diesem in ihren Augen furchtbaren Polen, das mit seiner kommunistischen Vergangenheit nicht ins Reine komme. Sie nennt es „ojczyzna-blizna“, die Wunde Vaterland.¹⁷

Am Ende sei das Schicksal von Małgorzata Tarasiewicz (Jg. 1960) angeführt. Sie gehörte in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre der anarchistischen Bewegung an, die mit interessanten und witzigen Happenings gegen das Regime

¹⁶ Ebd., 321.

¹⁷ Ebd., 356.

protestierte. Gleichzeitig engagierte sie sich in der polnischen Friedensbewegung WiP (Krieg und Frieden), in der es besonders um Kriegsdienstverweigerung ging. Nach der Wende war sie an der Gründung von Frauenkommissionen innerhalb einzelner Regionen der *Solidarność* beteiligt. Sie wurde deren Vorsitzende. Zweiundzwanzig solcher Kommissionen hatten sich im Januar 1990 herausgebildet. Sie forderten gleichen Lohn für gleiche Arbeit, mehr Krippen- und Vorschulplätze, das Recht der Männer, für die Kindererziehung, insbesondere im Krankheitsfall, Urlaub zu erhalten. Im Mai 1990 nahm der Zweite Landeskongress der *Solidarność* eine Resolution an, in der eine Begrenzung der Schwangerschaftsunterbrechung gefordert wurde. Niemand hatte die Frauenkommissionen in dieser Frage konsultiert, und dies obwohl 50 % der *Solidarność*-Mitglieder Frauen waren. Die anschließenden Proteste wurden von der *Solidarność*-Führung missachtet, so dass Małgorzata Tarasiewicz am 15. März 1991 ihren Rücktritt einreichte. Zwei Wochen später wurde sie entlassen; jeglicher Kontakt mit den Mitgliedern der Frauenkommissionen wurde ihr untersagt. Kurz darauf wurden diese insgesamt aufgelöst! Heute ist Tarasiewicz Leiterin des NEWW-Koordinationsbüros in Polen.¹⁸ Die NEWW-Zentrale befindet sich in New York.

Ein weiterer Artikel müsste sich mit dem Schicksal der modernen polnischen Frauenbewegungen beschäftigen, die sich ohne weiteres als Widerstandsbewegungen begreifen könnten.

Wenn man sich die Begründungen einzelner Frauen ansieht, warum sie sich überhaupt entschlossen haben, im sogenannten Untergrund zu wirken, hört man immer wieder, dass bereits eine ihre Großmütter gegen das Sowjetregime oder zuvor gegen die Zarenherrschaft aufgetreten waren. Elżbieta Regulska-Chlebowska führt an, dass ihre Großmutter zusammen mit ihrem Mann und ihren sieben Kindern 1939 nach

¹⁸ NEWW = Network of East-West Women. Im Übrigen bildet sie im Theaterstück „Sprawa operacyjnego rozpoznania“ (Eine Sache der operativen Erkennung), das am 27. August 2011 im Danziger „Teatr Wyrzeże“ uraufgeführt wurde, die zentrale Figur.

Sibirien verschleppt wurde und es ihr 1941 gelang, mit der ganzen Familie den Weg zur Anders-Armee, die im Süden der Sowjetunion gegründet worden war, zu finden.¹⁹

Verglichen mit allen anderen ehemaligen realsozialistischen Staaten kann sich kein anderes Land eines so massiven Widerstands rühmen, umso verwunderter ist man, dass es heute Mode ist, diese Tradition herunterzuspielen, wohl in der Furcht, dass es als Nationalismus gelten könnte.

P.S.: Am 29. August 2013 fand im polnischen Senat eine Veranstaltung zum Thema „Frauen und Solidarnosc“ statt. Die stellvertretende Sejmpräsidentin Wanda Nowicka hatte dazu eine Reihe von einst im Untergrund wirkenden Solidarnosc-Aktivistinnen eingeladen. Unter ihnen befanden sich auch einige, die ich in meinem Artikel genannt habe. Es handelte sich um die erste Zusammenkunft dieser Art. Die Rednerinnen beriefen sich mehrmals auf die oben angeführte Publikation von Shana Penn mit den Worten, dass erst eine Amerikanerin kommen musste, um diesem Thema Beachtung zu schenken. Mehrere verwiesen darauf, dass die Frauen in geringerem Maße vom Sicherheitsdienst verfolgt wurden als Männer. Die polnische Stasi meinte, dass Frauen nicht die Ideengeber der verschiedenen Widerstandsaktionen sein könnten. Sie suchten daher das jeweilige Oberhaupt der Widerstandsaktionen. Eine Diskutantin erklärte, Männer würden sich für Untergrundarbeit überhaupt nicht eignen. Sie seien Romantiker, wollten am liebsten auf Pferden mit dem Säbel in der Hand gegen den Feind kämpfen; für die vielen kleinen Dinge, auf die man achten müsse, wenn man nicht im Gefängnis landen wolle, hätten sie keinen Sinn. Sie würden auch zu viel debattieren. Auf die Frage von Professor Bozena Choluj, ob man die Errichtung eines Archivs plane, das die Tätigkeit der Solidarnosc-

¹⁹ Kondratowicz, *Szminka*, S. 103f.

Aktivistinnen dokumentieren würde, bekam sie eine eher negative Antwort. Es gebe genug Einrichtungen, in denen schriftliche Dokumente und mündliche Aussagen gesammelt würden. Die anwesenden Aktivistinnen schienen sich zu fürchten, zu Heldinnen stilisiert zu werden, wo sie doch den Heldenkult in Polen zu bekämpfen suchen. Er bringe dem Land nichts Gutes, meinten sie. Eher wollten sie das Vergessen auf sich nehmen. Die dreistündige Debatte kann man im Internet unter <http://www.sejm.gov.pl/sejm7.nsf/komunikat.xsp?documentId=E5D8321C1FA72801C1257BD600476481> verfolgen. Ich glaube nicht, dass sie zu einer Intensivierung der Erforschung des Widerstands von Frauen in der Solidarnosc und in anderen Organisationen führen wird.